

Die Klaviermusik darf als das wichtigste Schaffensgebiet Sergej Prokofjews, des großen sowjetischen Meisters, angesehen werden, was er doch selbst einer der angesehensten Pianisten unserer Jahrzehnte, der eine Heimat wie in der Kommunisten Europas. Unter seinen vielfältigen Klavierstücken stehen zwei vollendete Sonaten (zwei weitere Hefen Fragmente) des wesentlichen Rats aus. Nach experimentellen Proben wurde sich Prokofjew bei und in dieser Genre in der letzten Schaffensperiode zu klassischer Klaviatur, nicht mehr symphonischer Brillanz stand im Vordergrund, sondern die edle klassische Bekanntheit im Sinne der hochentwickelten Klavierkunst. Nach der Vollendung der Oper „Sergej Korjow“, die gleichzeitig in der Staatsoper zu sehen ist, komponierte er im Sommer 1939 die 6., 7. und 8. Klaviersonate „auf Veran“, wie er es nannte, um die in seinen Schöpfungen eigenartige Avantgarde zu nutzen. Die endgültige Ausarbeitung erfolgte erst im späten Jahre, die auf dem heutigen Programm stehende 7. Klaviersonate B-Dur, op. 83, vollendete Prokofjew im Frühling 1942 in wenigen Tagen. Was dem Komponisten zunächst nicht gelang war, geriet ihm infolge der Kriegsergebnisse aus Moskau Evakuierung unter dem Eindruck der Härten des Krieges ein überraschendes Werk von großer Weisheit und Tiefe der Aussage zu schaffen. So wurde die Sonate, die der Prokofjewbiograph Nossow mit Recht als die „Johanna aller Klaviersonaten“ des Meisters bezeichnet, als deutliches Spiegelbild der Kriegsergebnisse, denen sie gleichzeitig progressivste verpflichtet ist. Das schillernde auch die Aggressivität, die Schärfe und unerhörliche Schönheit ihrer Klaviatur. Das Werk ist nach 1941 der Stalinspreis erster Klasse.

Unerwartliche Gegensätze, verknüpft von einem weiten, symphonischen Thema (Allegro moderato) mit harten Akkordfolgen und einem lyrischen Thema (Andante sostenuto e dolente), kämpfen miteinander im Inhalt dramatischen Gedankens des ersten Satzes, aus dem schließlich die brutale Kraft des ersten Themas, das Köhn und Grausamkeit mit unerbittlichen Mitteln symbolisiert, siegreich hervorgeht. Wie die „Verkörperung eines trübseligen, doch nicht bedrohlichen Traumes“ maner dagegen vom dramatischen Helden im Violinsonaten die licht, ruhvolle Welt der zweiten Satzes in E-Dur, einer langsamen Walzeres, es. Doch der dünn und letzte Satz beschwört wieder die verdrängten, branden Kräfte des Krieges. Ein außerordentliches Balancieren, Akkorde und Rhythmen im 7/8-Takt führen ausübende Ausdrucks herbei. Gegen Schluß des Werkes, bei zunehmender Klänge des unruhigen Zeitraums B, wandelt sich die Aussage zu einer Verherrlichung des Kampfes gegen alle Kräfte der Zerstörung und des Todes. Wie ein amerikanischer Kritiker äußerte, gibt der unerhörliche Rhythmus des Finales „einen Eindruck von der heroischen Unabgabarkeit eines Volkes, das nicht zu schlagen ist“. Auch die sowjetische Kritik fand nach der Uraufführung des dem berühmten sowjetischen Pianisten Sejanlaw Richter gewidmeten Werkes 1941 in Moskau darin „den grandiosen und stolperischen Weltgefühl des sowjetischen Meisters“ gestehen.

Eines der bedeutendsten und bekanntesten Kammermusikwerke des großen österreichischen Liedmeisters Franz Schubert (1797 bis 1828) ist sein sogenanntes „Pantlinsquintett“, die Klavierquintette A-Dur, op. 114. Der Komponist selbst dieses Werk als 1818-iger auf Bestellung des Burgwerkdirektors Sylvester Paumgartner in Steyr, bei dem er einige Male zu Gast war. Das von Schubert gleich in Steyr komponierte Quintett war für die Hainwälder Paumgartners, an dessen Hand er nicht als Violoncellist beteiligt war, bestimmt

und stützte sich dabei in seiner Benutzung sowohl auch nach den besonderen Erfordernissen dieses musikalischen „Krautens“. Nach dem Vorbild des damals recht beliebten Klavierquintetts von Hummel wurden dem Klavier, dessen Part hier weitgehend in einem weniger akkordlich begleiteten, sondern mehr auf melodische Linienführung beruhenden Satz geboten ist, in der Streichersatzgruppe Geige, Bratsche, Violoncello und Kontrabaß gegenübergestellt. Als Ausdruck überaus beglückter, unerschütterlicher Lebensfreude weiß diese wahrhaft ungenügende, zärtliche und sehr einseitige Werk, dem man die glücklichen Ferienzeit, in denen es entstanden ist, so recht anmerkt, in seiner gelassenen Heiterkeit des Hörters unmittelbar gefahrlos zu empfangen und ihn in eine selbstverständliche Stimmung zu versetzen.

Nach dem amantisch-lyrischen, klaviervollem ersten Satz (Allegro vivace) und dem letzten, im Mittelteil für kurze Zeit ein wenig melancholisch geträubten Andante erlösen die stimmungsvollen, launigen dritten Satz (Scherzo - Presto) und seinen D-Dur-Trio seiner Tanzlänge. Der folgende Satz ist es, der dem Quintett seinen Namen verliehen hat: von dem Finale eingeschoben, bringt er als kleine Huldigung für das aufregende Paumgartner, der Schubert Lied „Die Forelle“ besonders lobte, Variationen über diese, hier etwas verzierte Liedmelodie. Das Thema wird zunächst im Pianissimo als ein von dem Streichern vorgegeben, dann erfahren es in den ersten drei Variationen wechselnde das Klavier (in den hohen Oktaven), die Bratsche und die Violoncelle zusammen mit dem Kontrabaß übertragen. In der vierten Variation wird die Melodie in d-Moll abgewandelt, die fünfte erscheint als Überleitung zum letzten Teil des Satzes, in dem die liebeswüchtige „Forelle“-Melodie endlich abschließend noch einmal mit ihrer originalen, so charakteristischen Sonderbegleitung zu hören ist. Mit einem heiklen, rhythmisch beweglichen, an des Wiener Volkes unerschöpflichen Fundus (Allegro vivace) klingt das Quintett in fröhlicher Laune aus. • D. V. Hönig

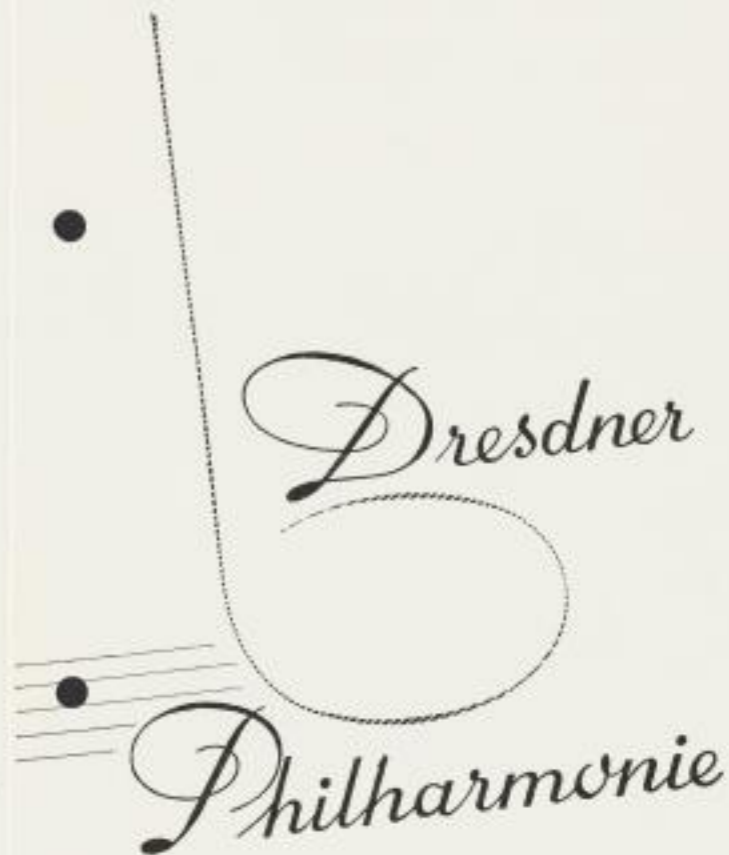
LITERATURHINWEISE:

Moscow: S. Prokofjew (Berlin 1942);
Wien: F. Schöberl (Jahrgang 1942).

Vorkündigung:

Nächster Kammermusikabend im Anrecht O
Dienstag, 22. Januar 1963, 19.30 Uhr

KON. KL. DR. 1142 KL. DC. DR. 412



7. Kammermusikabend 1962/63